



Josef Hell, Violine

Josef Hell wurde in Wien geboren, ersten Violinunterricht erhielt er mit 7 Jahren bei Christine Genser-Winkler, später an der Hochschule für Musik in Wien bei den Professoren Franz Samohyl, Alfred Staar und Klaus Maetzi, weiters studierte er bei Shmuel Ashkenazy in Chicago. 1975 wurde er als Sekundgeiger an das Orchester der Wiener Staatsoper engagiert, 1977 wurde er Stimmführer der Sekundgruppe. Seit 1978 ist er Mitglied Wiener Philharmoniker. Seit 1986 ist er Stimmführer der 1. Violinen.

Daneben spielte er Sonatenabende in Österreich und Italien, pflegt gemeinsam mit Bruder Michael die Duo-Literatur für Violine und Violoncello, darunter Brahms Doppelkonzert in Innsbruck, hat zahlreiche Auftritte als Solist mit den Wiener Streichersolisten in Österreich, Deutschland und Italien, spielt Konzerte von Milhaud, Kurt Weill, Michael Roth und anderen im Musikverein in Wien und ist seit 1986 Konzertmeister des Ensembles „Kontrapunkte“. Auch ist er Primgeiger des Wiener Kammerensembles.

Nach einem Lehrauftrag für Violine und Orchesterliteratur an der Wiener Musikhochschule von 1986 - 1994 ist er seit 1995 an diesem Institut ordentlicher Universitätsprofessor für das Konzertfach Violine.

Clemens Zeilinger, in Wien geboren, studierte zunächst am Brucknerkonservatorium Linz, später an der Universität für Musik Wien. Zu seinen Lehrern zählten Roland Keller, Peter Barcaba, Heinz Medjimorec und Anton Voigt. Ergänzend besuchte er Meisterkurse von L. Hokanson, O. Maisenberg, L. Hoffmann und A. Jasinski.

Zeilinger ist Preisträger mehrerer Wettbewerbe: Sieger beim Europ. Jugend - Musikwettbewerb in Antwerpen, Preisträger beim Beethoven- Wettbewerb in Wien, Preis beim Europ. Kammermusikwettbewerb in Den Haag, mehrfacher Bösendorfer- Stipendiat.

Konzerte führten ihn durch ganz Europa, Japan, Korea, in den Iran und in den Oman. Als Solist konnte er mit vielen renommierten Orchestern zusammenarbeiten (NÖ. Tonkünstler, Brucknerorchester Linz, Südböhmische Philharmonie,..). Einen



Clemens Zeilinger,
Klavier

großen Teil seiner künstlerischen Tätigkeit widmet er der Kammermusik und der Liedbegleitung. Bekannt wurde er für das Aufbrechen von traditionellen Konzertsituationen: So sucht er näheren Kontakt zum Publikum durch eine persönliche Einführung mit Tonbeispielen, literarischen Ergänzungen oder Einblicke in Interpretationsfragen am Beginn des Konzertes. „Das gelangweilte Blättern im Programmheft soll obsolet werden, der Interpret näher rücken und das Publikum einlassen in die eigene Gedankenwelt.“ Zeilinger unterrichtet an der Universität für Musik in Wien und am Brucknerkonservatorium Linz.

Zum Programm



Die **Sonate für Klavier und Violine KV 304** entstand in Paris während Mozarts zweiter Reise im Jahre 1777. Diese Reise stand unter keinem gutem Stern. Vater Mozart musste in Salzburg bleiben, da er sich nicht leisten konnte seine Stelle zu verlieren, daher reiste Wolfgang mit seiner Mutter allein. Über verschiedene Stationen gelangten sie nach Mannheim, wo sie - sehr zum Ärger des Vaters - fünf Monate blieben, obwohl es keine Aussicht auf eine feste Anstellung am Hofe des Kurfürsten Karl Theodor gab. Mozart nahm aber dankbar die Anregungen des intensiven Mannheimer Musiklebens auf und beteiligte sich rege daran. Hier begann er auch die Serie von Sonaten zu komponieren, zu der die heute gespielte Sonate KV 304, dann in Paris hinzugefügt werden sollte. Im März 1778 brachen sie schließlich nach Paris auf. Mozart versuchte nun die Kontakte des ersten Aufenthaltes

wieder aufleben zu lassen, aber es gestaltete sich alles wesentlich schwieriger als erwartet. Auf dem Opernsektor, wo Mozart so gerne reüssiert hätte, tobte der Richtungsstreit zwischen Gluck und Piccini, und auch sonst hatte Mozart über das Pariser Musikleben nur Schlechtes zu berichten. Doch der schwerste Schicksalsschlag dieses Aufenthaltes war sicherlich die schwere Erkrankung und der Tod seiner Mutter am 3. Juli 1778. In seinen Briefes aus dieser Zeit zeigt Mozart allerdings eine demütige Ergebenheit in diese Situation, die von einer tiefen Gläubigkeit zeugt. Wolfgang zog nun wieder Baron von Grimm, der ihn auch schon während des ersten Aufenthaltes in Paris so protegiert hatte. Dieses Mal war Baron von Grimm jedoch wesentlich skeptischer in bezug auf die Erfolgchancen Mozarts und schrieb seine Bedenken auch an Leopold Mozart in Salzburg. Dieser beschwor daraufhin seinen Sohn nur ja nicht zur Last zu fallen, keine Schulden zu machen und im übrigen möglichst schnell zurückzukommen, da er beim Erzbischof in Salzburg für ihn eine bessere Stelle ausgehandelt habe. Es war tatsächlich für Wolfgang gar nicht leicht in Paris zu Geld zu kommen. Zwar wurden immer wieder Werke bei den Concerts spirituels aufgeführt, auch unterrichtete Wolfgang, doch nicht einmal dafür wurde er regelmäßig bezahlt. Daneben versuchte Wolfgang die 6 Sonaten für Klavier und Violine stechen zu lassen aber auch das gestaltete sich sehr schwierig. So schreibt er in einem Brief vom 20. Juli 1778 an seinen Vater: „Meine Sonaten werden bald gestochen werden – bis dato hat mir noch keiner das geben wollen, was ich davor verlangte – ich werde doch endlich nachgeben müssen, und sie um 15 Louis ´or hergeben – auf diese Art werde doch am leichtesten bekannt hier –“

Auf Grund der zunehmenden Schwierigkeiten mit Baron von Grimm war es Mozart nicht einmal möglich die Fertigstellung dieser Violinsonatensammlung abzuwarten. Er erhielt sie erst im Dezember 1778 in München, wo er sie am 7.1. 1779 der Widmungsträgerin Elisabeth Auguste, Kurfürstin von der Pfalz übergeben konnte. Von diesen sechs Sonaten hatte er also vier in Mannheim geschrieben und zwei in Paris. Sie sind nach dem Vorbild Christian Bach's zweisätzig. Nach altem Brauch ist das Klavier als erstes Instrument genannt, doch tritt die Violine in diesen Sonaten schon mehr und mehr als gleichberechtigter Partner auf. Die Sonate KV 304 nimmt unter ihnen in mehrfacher Hinsicht eine Sonderstellung ein: Sie ist das einzige Werk Mozarts in e-moll und ist getragen von einer tragischen Stimmung, die vielleicht auf all die negativen Ereignisse in Paris zurückzuführen ist. Schon das Hauptthema des Allegros ist von dieser düsteren Stimmung erfüllt. Es wird von beiden Instrumenten unisono präsentiert, in der Reprise steigert sich das Thema zu einem aufbegehrenden Energieausbruch, während es in der Coda wieder leise und verhalten erklingt.

Das Thema des Tempo di Menuetto erscheint beinahe noch wehmütiger als das des vorhergegangenen Allegros. Der Mittelteil dieses Satzes erscheint als kurzes Dur-Intermezzo und weckt in seiner Schlichtheit Gedanken an Franz Schubert. Die Reprise schließlich mündet in eine dramatische Coda, die das lyrische Stück zu einem kraftvollen Ende führt.



Franz Schubert schrieb insgesamt nur vier Sonaten für Violine und Klavier, drei im Jahre 1816, die noch stark an Mozart orientiert sind, und die heute gespielte Sonate D 574 (op. 162) im August 1817. Über diese Zeit in Schuberts Leben ist sehr wenig bekannt. Er lebte wieder bei seiner Familie, aber dazwischen hatte er als Gast der Familie seines Freundes Schober schon über mehrere Monate eine gewisse Freiheit genossen. Er gehörte einem Kreis von Malern und Theaterleuten an, der sich Unsinnsgesellschaft nannte, man weiß aber nicht in welcher Funktion. Die Studien bei Salieri hatte er beendet, die ihm ein fundiertes Wissen der Kompositionstechniken bis Beethoven gebracht hatten. Und er hatte schon ca. 500 Werke geschrieben, das heißt etwa die Hälfte aller Kompositionen, die er in seinem kurzen Leben insgesamt komponieren sollte. Darunter waren viele Lieder, einige Streichquartette, in denen er sich - im Gegensatz zu den Sinfonien - schon weit von seinem Vorbild Haydn entfernt hatte, einige dramatische Versuche und viel Anderes. Doch nun kam es zu einem gewissen Bruch. Bei den Texten seiner Lieder wandte er sich romantischen Dichtungen zu und experimentierte mit Tonarten und harmonischen Abläufen. In seinen Klavierwerken setzte er sich intensiv mit einer Erweiterung der Sonatenform auseinander, was man auch bei der heute gespielten Sonate D 574 erkennen kann. Zum Beispiel experimentiert er mit der harmonischen Entwicklung von der ersten Stufe, Tonika, auf der das Hauptthema präsentiert wird, zur fünften Stufe, Dominante, auf der üblicherweise das Seitenthema erscheint. Er findet dafür im ersten und letzten Satz jeweils

verschiedene Wege, die jedoch beide charakteristisch für seine späteren Werke sein sollten. Außerdem versucht er zwischen den Sätzen harmonische Beziehungen zu schaffen, so stehen die Sätze in der Reihenfolge in A-Dur, E-Dur, C-Dur und wieder A-Dur.

Weiters werden das Klavier und die Violine nicht wie in den früheren Sonaten abwechselnd als Melodie- und Begleitinstrument geführt, sondern sie sind – besonders im Scherzo – ineinander verzahnt und spielen einander übermütig die musikalischen Bälle zu. Der letzte Satz gibt beiden Instrumenten mehr Möglichkeit zu virtuoser Entfaltung.

Fritz Kreisler und Jascha Heifetz gehören beide zu den größten Violinvirtuosos des 20. Jahrhunderts, auch wenn sie zwei gegensätzliche Pole darstellen.



Jascha Heifetz wurde 1901 in Litauen (Russland) geboren. Mit 3 Jahren erhielt er den ersten Violinunterricht beim Vater und schon mit 6 Jahren spielte er das Violinkonzert von Mendelssohn. Mit 9 Jahren wurde er in das Petersburger Konservatorium aufgenommen, 1911 fand dort sein erstes Konzert statt, und schon im Mai

1912 hatte er sein umjubeltes Debüt in Berlin. Im Oktober 1912, also mit 11 Jahren, spielte er unter Nikisch mit den Berliner Philharmonikern Tschaikowskys Violinkonzert. Er war das Wunderkind, Kritiker und Publikum lagen ihm zu Füßen. 1817 floh die Familie vor den Wirren der russischen Revolution in die USA, wo Jascha am 27. Oktober

sein triumphales Debüt in der Carnegie-Hall in New York gab. 1925 erhielt er die Amerikanische Staatsbürgerschaft. Er unternahm zahlreiche Konzertreisen, unterrichtete ab 1962 an der Universität von South California, daneben spielte er begeistert Kammermusik mit hochkarätigen Musikern wie Gregor Piatigorsky (Violoncello) und Arthur Rubinstein (Klavier). Schon kurz nach seinem Debüt in den USA wurden auch die ersten Tonaufnahmen von ihm produziert und so ist seine Kunst auch heute noch bestens erlebbar. Das Besondere an seinem Spiel war die absolute Perfektion. Er spielte absolut schlackenlos, niemals hörte man ein Nebengeräusch, er gestaltete den Ton mit starkem Druck und intensivem Vibrato. Dabei wirkte er äußerlich geradezu unbeteiligt, was manche Kritiker dazu verleitete, ihn und seine Interpretationen als kühl und streng kalkuliert zu bezeichnen.

Wie alle Virtuosen hat auch Heifetz andere Stücke für sich bearbeitet, so auch einige Nummern aus „Porgy and Bess“. Diese Oper von George Gershwin wurde 1935 in Boston uraufgeführt, am Broadway wurde sie wegen ihres breiten musikalischen Spektrums jedoch eher ablehnend aufgenommen. Heifetz kombinierte das berühmte Wiegenlied „Summertime“, das Serena für ihr Kind singt mit „A woman is a some-time thing“, das Vater Jake für sein Kind singt. „Bess, you is my Woman now“ ist ein geradezu rhapsodisches Liebesduett zwischen Borgy und Bess (Diese Nummer war eine derjenigen, die in der Kritik der Oper als besonders wertlos dargestellt wurden). „My Man’s Gone Now“ ist der Trauergesang Serenas, nachdem ihr Mann umgebracht wurde, und „It Ain’t Necessarily So“ ist eine zynisch philosophische

Abhandlung über die Tugend der Skepsis, die anlässlich eines Picknicks vorgetragen wird.

Heifetz selbst veröffentlichte übrigens unter dem Pseudonym Jim Hoyl auch Schlagerkompositionen.



Fritz Kreisler war ebenfalls ein Wunderkind. Geboren in Wien 1875, kam er schon mit 7 Jahren an das Konservatorium zu J. Hellmesberger jun. Mit 9 Jahren gab er sein erstes Konzert, mit 10 Jahren gewann er als Jahresbester die Goldmedaille. Danach studierte er in Paris bei J.L. Massart, wo er 1887 den Premier Prix gewann.

Danach hatte er eigentlich keinen Violinunterricht mehr. 1889 bis 1890 unternahm er Konzertreisen, unter anderem in die USA, danach besuchte er zwei Jahre das Piaristengymnasium in Wien, leistete seinen Militärdienst und begann ein Medizinstudium. Mit 21 Jahren beschloss er allerdings sich wieder der Violine zu widmen. Bei einem Probespiel der Wiener Philharmoniker 1896 fiel er zwar noch durch, aber schon 2 Jahre später stand er mit ihnen als Solist auf dem Podium des Wiener Musikvereins. 1899 debütierte er in Berlin, 1900 bis 1901 bereiste er wieder die USA, 1902 spielte er erstmals in London. Im ersten Weltkrieg wurde er kurz zur Armee eingezogen, nach einer Verwundung konnte er aber schon im November 1914 wieder in die USA reisen, wo man ihn begeistert aufnahm. Als dann Amerika in den Krieg eintrat, wurde er als Österreicher so stark angefeindet, dass er sich ganz aus dem öffentlichen Musikleben zurückziehen musste. In dieser Zeit schrieb er seine Operette „Apple blossom“. Erst im Oktober 1919 konnte er wieder unangefochten auf das

Podium der Carnegie-Hall zurückkehren. 1924 bis 1938 ging er zurück nach Europa, ließ sich in Berlin nieder, von wo aus er zahlreiche Konzertreisen unternahm. Nach dem Anschluss Österreichs an Deutschland wurde ihm die französische Staatsbürgerschaft angeboten. 1939 reiste er jedoch endgültig nach Amerika, wo er den Rest seines Lebens verbrachte. 1941 wurde er Opfer eines schweren Verkehrsunfalls, er fiel ins Koma, erholte sich aber wieder und begann 1942 erneut seine Konzerttätigkeit. Bis 1950 unternahm er immer wieder ausgedehnte Konzertreisen, danach zog er sich zurück, er starb 1962 im Alter von 87 Jahren.

Im Gegensatz zu Heifetz war Kreisler nach heutiger Auffassung eigentlich weit davon entfernt ein perfekter Geiger zu sein. Seine Intonation war oft getrübt und auch technisch gab es andere, die besser waren. Er führte jedoch Neuerungen ein, die seinen Ton unwiderstehlich machten und das Publikum direkt berührten. Er war der Erste, der sozusagen mit Dauervibrato aus dem Handgelenk spielte, das Vibrato also auch bei schnellen Passagen einsetzte. Er übernahm damit die Technik von Eugène Ysaÿe, die er weiterentwickelte und vervollkommnete. Außerdem ging er von dem Prinzip der „langen Bogenstrichen“, das heißt des unbedingten Auspielens der gesamten Bogenlänge, ab und setzte die Striche ökonomischer, kürzer, aber auch langsamer und kräftiger. So erhielt sein Ton eine Fülle und Süße, die man weder von Sarasate noch von Joachim kannte und die ihm über Jahrzehnte die Begeisterung und Zuneigung seines Publikums sicherte. Kreisler war auch ein erfolgreicher Komponist, und die Stücke, die er für sein eigenes Instrument schrieb, sind bis heute beliebt und erfolgreich, auch wenn er mit den sogenannten „Klassischen Stücken“

einen der schönsten Skandale der Musikgeschichte provozierte:
 Als junger aufstrebender Geiger hatte er sich als Spezialist für die Musik des 17. und 18. Jahrhunderts etabliert mit Werken alter Meister, die er seiner Angabe nach in einem alten Kloster aufgefunden hatte und, leicht bearbeitet, in seinen Konzerten spielte. Jahrzehnte später, als ein Musikwissenschaftler Autographe sehen wollte gestand er freimütig, dass er diese Stücke selbst komponiert habe. Er meinte dazu, dass ihm als junger Künstler ein zu geringes Repertoire zur Verfügung gestanden sei – für Beethoven konnte er noch keine geeigneten Pianisten gewinnen, Violinkonzerte waren nur möglich, wenn man von einem Dirigenten eingeladen wurde, wofür man auch schon berühmt sein musste, und so habe er eben sein persönliches Repertoire durch eigene Kompositionen erweitert, die er damals unbekanntenen Komponisten zuschrieb. Die Reaktionen auf diese Enthüllung (1935) reichten von Belustigung bis zu tief empfundener Enttäuschung und Ärger, manche wollten es natürlich schon immer gewusst haben. Tatsache jedoch ist, dass diese Stücke auch heute noch gerne gespielt werden. Auch das „Tempo di Menuetto“ nach Pugnani (1731-1798) und „La Chasse“ nach Cartier (1765-1841) gehörten zu diesen „Fälschungen“. Die Alt-Wiener Tänze, Liebesfreud, Liebesleid, Schön Rosmarin, wurden ursprünglich als Tänze von Joseph Lanner angekündigt, bei ihnen gab Kreisler aber schon 25 Jahre früher bekannt, dass er sie selbst komponiert habe. Daneben schrieb er natürlich auch Bearbeitungen von zeitgenössischen Stücken wie dem Dance Espagnol aus der Oper „La Vida Breve“ von Manuel de Falla, die 1913

uraufgeführt wurde und den Durchbruch für ihren Schöpfer bedeutete.

LIEBESLEID (Love's Sorrow)

VIOLIN

Fritz Kreisler

Tempo di „Ländler“

p con sentimento

sul D

sul A

sul D

sul D

sul A

espress.

sul A

grazioso

con passione

sul A

grazioso

dim.

poco rit.

poco meno mosso

sul D

Fritz Kreisler